Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 25. September '83.

Die Landenge von Panama.

Die Fahrt über den Isthmus ist gegenwärtig besonders interessant, weil sie vielfach Gelegenheit zur Beobachtung der Arbeiten bietet, welche dereinst die Schiffahrt durch den Isthmus ermöglichen sollen. Zwei Züge verlassen täglich die Stadt Aspinwall und legen die 47 Meilen lange Strecke in 4 Stunden zurück. Die Waggons werden sauber gehalten, die Sitze sind nicht gepolstert, sondern mit Matten belegt und statt der Fenster befinden sich Jalousien zum Schutze gegen den Regen in den Wagen. Langsam fährt der Zug an den freundlichen Backsteinhäusern mit ihren schmucken Gärten vorüber, die sich zwischen der Bahn und dem Fox-Flusse entlang ziehen und als Wohnungen für die Ingenieure und sonstigen bei dem Canalbau angestellten Beamten dienen. Vor ihnen steht die aus Bronze gegossene Gruppe, welche Columbus und eine jugendliche Indianerin darstellt; dieselbe ist ein Geschenk der Ex-Kaiserin Eugenie an die Stadt Aspinwall oder Colon, wie dieselbe von ihren Bewohnern genannt wird, und hat ihren Standpunkt oft gewechselt. An die Häuser der Franzosen schließen sich ausgedehnte Etablissements an, in denen die für den Durchstich erforderlichen Maschinen hergestellt und reparirt werden. In dem Flusse sind Tag und Nacht drei mächtige Dampfer beschäftigt, denselben bis zu einer gleichmäßigen Tiefe von 30 Fuß auszubaggern. Die Bahn überschreitet auf einer massiven steinernen Brücke den Fluß und links schaut vom Abhange des Monkey-Hügels der Friedhof von Aspinwall auf den Reisenden herab. Von einzelnen Bäumen beschattet, erzählen lange Reihen vernachlässigter Gräber von den zahlreichen Opfern, welche die Seuchen früher aus den Reihen der am Bahnbau, in den letzten Jahren aus denjenigen der an den Vorarbeiten für den Canalbau beschäftigten Arbeiter gefordert haben. Eine fremdartige Vegetation dehnt sich vor den Augen des Beobachters aus. Aus den Dschungeln der Ebene ragen tropische Blumen, wilde Bananen, Cocospalmen, Tamarinden mit ihren scharlachrothen Blüthen hervor, und zwischen ihnen schwirren die glänzenden, buntfarbigen Schmetterlinge des Südens umher.

Die Züge halten jetzt häufiger an, als früher, weil fast jeder derselben von Beamten der Canalcompagnie benutzt wird, die sich zu den einzelnen Abtheilungen der Arbeiter begeben. An den größeren Stationen Chagres, Puolo, Buena Vista, Mamai, Gorgona, Haut Obisco, Bas Obisco und Rio Grande Superieure sind zahlreiche und zweckmäßig construirte Wohnungen für die Arbeiter an dem Durchstiche errichtet, die von den Hütten der Eingeborenen vortheilhaft abstechen; letztere bestehen aus 4 Pfählen, die in den Boden getrieben und an denen die die Wände bildenden Bretter mittels Streifen aus getrockneten Rinderhäuten befestigt sind. Das Dach ist aus Rohr und Bananenblättern hergestellt und mit Balken beschwert. Diese Hütten enthalten nur einen einzigen Raum. Ihre männlichen Bewohner tragen Kniehosen und Kattunjacken, die Weiber lange Kattunhemden und die Kinder sind bis zum 9. und 10. Jahre unbekleidet.

Die Bahn führt häufig durch eine völlige Wildniß. Längs derselben sind Arbeitergruppen mit der Beseitigung des Pflanzenwuchses, der Abtragung von Anhöhen und Ausschachtungen beschäftigt. Die Ingenieure, die man mit ihren Beamten und Gehilfen an den Vermessungsapparaten beschäftigt sieht, beweisen, daß die Nivellirungsarbeiten noch jetzt nicht völlig vollendet sind.

Gegenwärtig sind 8,000 Mann, meist Farbige, mit den groben Arbeiten beschäftigt; sie sind sämmtlich mit guten Wohnungen versorgt, und die Meisten beziehen einen Tagelohn von $1. Leute von besonderem Geschick erhalten etwas mehr. Für Hospitäler ist jetzt auch genügend — für den Augenblick überreichlich — gesorgt. Der Gesundheitszustand ist nämlich zur Zeit außerordentlich günstig. Die durchschnittliche Sterblichkeit beträgt unter den Arbeitern einen Mann pro Tag. Für das laufende Jahr wird keine Epidemie befürchtet. Die Ausländer, meist Franzosen, tragen warme Kleidung, führen ein möglichst regelmäßiges Leben und enthalten sich aller Spirituosen; sie versichern, daß bei einer derartigen Lebensweise das Klima durchaus nicht ungesund sei, immer natürlich die Zeiten ausgenommen, in denen die verschiedensten Fieber vorherrschen und epidemisch sind. Der tiefste Durchschitt, an welchem gegenwärtig mit großer Energie gearbeitet wird, wird durch 397 Fuß hohes Land geführt, in der Nähe desselben wird ein ungeheures Becken angelegt, welches bestimmt ist, die Wassermassen des in der Regenzeit über seine Ufer tretenden Chagres aufzunehmen. Im Jahre 1878 riß der im größten Theile des Jahres unbedeutende Fluß eine eiserne Eisenbahnbrücke weg und setzte eine Bahnstrecke von 30 Meilen unter Wasser.

Bis dicht vor Panama läuft der Canal neben der Bahn her, wendet sich alsdann östlich und mündet bei der Ortschaft Ancon in den Pacific. Unwillkürlich blickt der Reisende unter die Schwellen der Bahn; während dieselbe gebaut wurde, rafften wiederholte Seuchen so viele Menschen dahin, daß sich das Wort ausbildete, unter jeder Schwelle liege eine Leiche. Links und rechts von der Bahn fallen häufige Trümmer von Eisenbahnwagen in die Augen. Bei dem durch den Durchstich vermehrten Verkehre auf der Bahn kommen Collisionen von Zügen ziemlich häufig vor, die jedoch, da alle Züge langsam fahren, nur höchst selten Verletzungen der Bahnbeamten oder Passagiere zur Folge haben. Kurz vor Panama kann der Reisende den ersten Blick auf das Stille Meer werfen, dessen Fläche sich natürlich von derjenigen des atlantischen Oceans durch nichts unterscheidet.

Panama hat enge Straßen, solid gebaute, niedrige Häuser, von deren Balkonen oder durch deren Jalousien die Gluthaugen der sie bewohnenden Sennoritas den ganzen Tag über alle Vorgänge in der Straße beobachten. Die Cathedrale auf der „Plaza" ist ein imposantes, ehrwürdiges Gebäude, in dessen massive Mauern die häufigen Erdbeben klaffende Spalten gerissen haben. Auf einem Hügel über der Stadt erhebt sich wiederum eine förmliche Colonie mit den wohnlichen Häusern der Beamten und Arbeiter der Canalcompagnie, welche überhaupt durchweg das Princip befolgt hat, diese Wohnungen so hoch als möglich anzulegen. Auch in Panama ist der Gesundheitszustand gegenwärtig günstig und dem Mangel an Hospitälern, der noch in diesem Frühjahre sich so empfindlich fühlbar gemacht hat, abgeholfen. Die Arbeiten an dem Durchstiche schreiten auf der ganzen Landenge rüstig vorwärts, doch kann die Zeit der Vollendung desselben noch nicht auch nur annähernd bestimmt werden. Der Ingenieur, welcher gegenwärtig die Oberleitung über sämmtliche Arbeiten führt, ist ein Franzose von außerordentlich jugendlichem Aussehen, der auch in der That das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht hat. Er verbindet die liebenswürdige Höflichkeit des gebildeten Franzosen mit einem seltenen Schatze gründlicher Kenntnisse und ungewöhnlicher Energie.

Erbgüter in Amerika.

Bis in die neueste Zeit sind die Verhältnisse in den Ver. Staaten Familien-Erbgütern nicht günstig gewesen. Großartige Capitalien, die in einer Hand vereinigt gewesen waren, wurden gewöhnlich nach dem Tode ihres Besitzers verstreut und aufgezehrt. Ausgedehnte Landgüter vollends, wie sie für den europäischen Adel charakteristisch sind, konnten in einem Lande nicht ungetheilt bleiben, in dem der Grund und Boden vorwiegend Speculationsgegenstand ist und keineswegs die theure Verehrung genießt, die aus den Ueberlieferungen von Jahrhunderten naturgemäß hervorgeht. Land ist hier Land. Was hauptsächlich in Frage kommt, ist die Ertragsfähigkeit des Grundstücks, seine Lage, kurz seine Rentabilität. Wenn der östliche Grundbesitzer glaubt, durch Veräußerung seines Besitzthums und Ankauf neuer Ländereien im Westen einen vortheilhaften Handel machen zu können, so halten ihn sentimentale Bedenken durchaus nicht ab. Er schwärmt nicht von der Linde vor der Thür, von dem alten Familienhause, in dem mehrere Generationen geboren und aufgewachsen sind, von dem Storchnest auf dem Dache und der Entenpfütze im Hofe. Was um ihn her liegt, hat er gewöhnlich selbst geschaffen oder umgestaltet, und es ist ihm nicht mehr werth, als jedes andere Arbeitsproduct. Glaubt er, irgendwo anders besser fortkommen zu können, so geht er, und seine Söhne vollends sind nicht mehr daheim zu halten, wenn sie fähig geworden sind, in der Ferne selbstständig ein Anwesen zu begründen. Sie zerstreuen sich über das ganze ungeheure Land, sie sind die Pioniere, welche die Wildniß erschließen und mit Hilfe von Einwanderern bald in blühende Gefilde verwandeln. Hätten sie Anhänglichkeit an die Scholle, so wäre heute der größte Theil der Ver. Staaten noch unbewohnt.

Für die Erhaltung republikanischer Einrichtungen ist dieser amerikanische Charakterzug entschieden von Vortheil gewesen. Webster erklärte einst, die Volksregierung sei hier deshalb möglich, weil wir „keine ererbten Eigenthumsmassen, kein System des Fideicommisses, keine Erstgeburts-Vorrechte haben." Indessen läßt sich gar nicht verkennen, daß die Gesetze, welche der Bildung großer Erbgüter durchaus ungünstig sind, der steigenden Vermögensanhäufung gegenüber nicht Stand halten werden. Erst kürzlich ist z. B. bekannt geworden, daß John Jakob Astor seinen ganzen riesigen Grundbesitz ungetheilt auf seinen Sohn William Waldorf Astor übertragen hat. Niemand kann ihm dies verbieten, noch wird irgend eine andere erbberechtigte Person das Verfügungsrecht des Besitzers bei dessen Lebzeiten anzufechten wagen. Da nun aber unsere Millionäre sehr wohl wissen, daß nach ihrem Tode Testamentsstreitigkeiten ausbrechen und mit der völligen Beiseitesetzung ihres letzten Willens endigen können, so wenden sie sich immer mehr der Methode zu, noch bei Lebzeiten über ihr Besitzthum zu verfügen. Dadurch werden thatsächlich Erbgüter und Erstgeburts-Rechte geschaffen, wenn auch die directe gesetzliche Anerkennung fehlt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Verhältnisse sich so gestalten. Hat ein Millionär beispielsweise mit enormem Kostenaufwande einen Palast errichtet und innerlich ausgestattet, so hegt er selbstverständlich den Wunsch, daß diese Schöpfung seiner Familie verbleibe. Er kann sie nur einem Mitgliede derselben hinterlassen, und dieses wiederum muß in die Lage versetzt werden, das Erbgut auch in gutem Zustande erhalten und auf einem der Kostbarkeit desselben entsprechenden Fuße leben zu können. Somit erhält der Erbe auch von der übrigen Hinterlassenschaft mehr, als ihm eigentlich zukommt, und die Primogenitur ist fertig.

Noch auffallender vollzieht sich der Proceß, wenn das Besitzthum z. B. eine große Bahn, ein Telegraphensystem oder ein großartiges Industriewerk ist. Hier springt die Nothwendigkeit einheitlicher Verwaltung in die Augen. Ein Erbe muß gewissermaßen die Zügel ergreifen, die dem Verstorbenen aus der Hand gefallen sind und in derselben Richtung weiter fahren. Theilen sich verschiedene Personen in die Hinterlassenschaft, so ist von einer Fortführung des Geschäftes im Sinne seines Begründers keine Rede mehr. Das Vanderbilt'sche System wäre zerstückelt und von Mitbewerbsbahnen verschluckt worden, wenn der alte Commodore nicht seinen Sohn William H. Vanderbilt zum alleinigen Herrn sämmtlicher Vanderbilt'schen Schienenstränge gemacht hätte. Gould's interessante Versuche, „was sich mit großen Combinationen durchsetzen läßt", würden mit seinem Tode aufhören, wenn die bis dahin geschaffene Combinationen wieder zerschlagen u. mehrere kleine Systeme daraus gebildet werden sollten. Die Sucht, Alles zu verschlingen, Alles allein zu besitzen, reicht aber buchstäblich über das Grab hinaus. Wenn der Monopolist selbst endlich dem Naturgesetze weichen muß, so soll wenigstens einer seiner Söhne die Rolle des Unersättlichen fortspielen. Auf diese Art allein äußert sich der „Familienstolz" unserer mächtigen Emporkömmlinge. Anderes läßt sich allerdings auch nicht erwarten.

So lange noch Elbogenraum genug für Millionen vorhanden ist, kann die Bildung großer Erbgüter nicht sehr gefährlich sein. Die Erscheinung wird beobachtet, mit einigen Bemerkungen begleitet und dann vergessen. Anders stellt die Sache sich, wenn die Erwerbung von Grundeigenthum bereits erschwert, die große Masse der Bevölkerung vom Bodenbesitze vollkommen ausgeschlossen ist. Dann entwickelt sich eine „agrarische" Frage, wie sie jetzt England beschäftigt, und Privatrechte, die vorher für unantastbar galten, werden rücksichtslos bei Seite gesetzt. Die Anschauungen über die Eigenthumsrechte schwanken eben so sehr, wie die Bedingungen, unter denen Eigenthum erworben wird. Etwas Ewiges giebt es im gesellschaftlichen Leben nicht.

Die Signale der Dampfpfeifen der Locomotiven werden durch den ganzen Staat Rhode Island gehört.

Entsetzliche Feuersbrunst.

Ueber die kolossale Feuersbrunst, welche in Wien am 4. September tobte, liegen folgende Einzelheiten vor: Gegen 3 Uhr am Sonntag Nachmittag begann es im neunten Stadtbezirk, in der Rossau, wo zwischen dem Donaukanal und dem Franz-Josef-Bahnhof sich kolossale Holzplätze ausdehnen, zu brennen. Mit entsetzlicher Geschwindigkeit flog das Feuer über einen Stapelplatz, dessen Vorräthe bei der trockenen Hitze der letzten Tage förmlich gedörrt waren. Dennoch schien gegen 6 Uhr weder die Feuerwehr noch das Publikum an eine größere Ausdehnung des Brandes zu glauben und die Sonntagsausflügler strömten noch immer, dem Feuer wenig Beachtung schenkend, in den Prater. Da beginnt am Abend der Wind sich zu verstärken und um 8 Uhr ist er zu einem Sturm, nein, zu einem Orkan angewachsen, der die ganze Stadt bedroht. Der Prater leert sich mit unglaublicher Geschwindigkeit, denn der Himmel ist wie mit Blut überzogen, den erschreckten Wienern verkündend, daß die Flammen immense Ausdehnung gewonnen haben müssen. Wohl hunderttausend Menschen umlagern den bedrohten Stadttheil, in welchem bereits ein Komplex von circa 30,000 Quadratmetern in Flammen steht. Das Gros der Feuerwehr arbeitet an der Westseite des Feuers, um hauptsächlich die hier bedrohten hohen Wohnhäuser, in denen eine Unzahl s. g. kleiner Familien wohnen, zu schützen, und die Arbeit hat Erfolg. Da wendet sich plötzlich der Sturm, Milliarden Funken, oft ganze brennende Kohlenstücke fliegen zum Himmel und die Gluth eines Riesen-Schmelzofen drängt nach Osten, über den Kanal fort, von dessen Ufern die Menschen in wilder Hast fliehen. Es ist ein furchtbares Bild, und oft hat es den Anschein, als wollten die Flammen über das Wasser fortschlagen und drüben einen neuen Stadttheil in Brand setzen.

Eine lange Mauer von ca. acht Fuß Höhe schließt hier an der Ostseite die Holzplätze von einem Fahrweg, der sog. Rossauer Lände ab, an dessen anderer Seite bis zum Donaukanal in einer Breite von ungefähr 10 Mtr. und ca. 4 Mtr. hoch Bretterholz in langer Reihe aufgestapelt liegt. Die Mauer ist der Erretter unschätzbarer Summen. Die Flammen von einem schier endlosen Platze, der mit Buchenholz bestaut war, schlagen hoch über die Mauer fort und Funkenregen, von denen keine Feder eine Schilderung liefern könnte, füllen von Minute zu Minute die Luft, den Umstehenden fast den Athem raubend. Das Holz jenseits des kaum 8 Meter breiten Weges muß gerettet werden, oder die Ausdehnung des Feuers wird unberechenbar. Mit unglaublicher Todesverachtung hält die Feuerwehr, kaum sechs Meter von den glühenden Holzmassen entfernt, aus und sendet Fluthen von Wasser auf die bedrohten Holzstöße. Alle zwei bis drei Minuten wechseln sich die Spritzenführer ab. Sich gegenseitig alle Augenblicke den vollen Wasserstrahl über den ganzen Körper und direkt in das von der Hitze heftig schmerzende Gesicht senkend, halten die Feuerwehrmänner Stand, während ein paar Herren, die dort hatten Posto fassen wollen, mit entzündeten Augen, mit einem Meer von Funken überschüttet, davoneilen, um aus der entsetzlichen Nähe zu kommen. Endlich wird der Heroismus der Braven belohnt, und nachdem sie stundenlang, sich abwechselnd, in dieser Situation verharrt, läßt das Feuer nach, wozu ein gegen 3 Uhr eintretender heftiger Platzregen mit aller Macht beiträgt. Der Schaden wird auf 2½ Millionen Gulden geschätzt. Der Brand der Holzdepots konnte übrigens erst Montag Nachmittag als vollständig unterdrückt angesehen werden. Sämmtliche in den Depots aufgespeichert gewesenen Holzvorräthe sind vernichtet. In der Seegasse wurden zwei, in der Rossauer Lände 7 Gebäude mehr oder minder hart mitgenommen.

Ein verdienstvoller Deutscher.

Richter August Siemering, dessen am 19. d. M. in San Antonio, Texas, erfolgten Tod der Telegraph gemeldet hat, hat ein Alter von 51 Jahren erreicht. Der Verstorbene kam im Jahre 1849 von Deutschland nach Texas und ließ sich in San Antonio nieder. Während des Rebellionskrieges kämpfte Siemering auf Seiten der Südstaaten, zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch persönliche Tapferkeit aus und erhielt die Führung einer Compagnie. Nach Beendigung des Krieges kehrte Siemering nach San Antonio zurück und errichtete eine Privatschule, in welcher er am Tage den gewöhnlichen und an den Abenden Tanz-Unterricht ertheilte. Schon damals schrieb er für die deutschen Zeitungen in Texas zahlreiche Artikel; er schloß sich kurz nach dem Kriege der republikanischen Partei an und übernahm 1868 die Redaktion der „Freien Presse für Texas". Diese Stelle hat er bis zu seinem Tode bekleidet und sein Blatt zur leitenden deutschen Zeitung im Südwesten gemacht. Vor fünf Jahren gewann Siemering den Preis, der für die beste Novelle in deutscher Sprache ausgesetzt worden war; die Novelle ist später dramatisirt und häufig mit großem Beifalle aufgeführt worden. Der Verstorbene bewies in allen Stellungen, die er jemals bekleidet hat, ebenso großes Talent als unverbrüchliche Ehrenhaftigkeit und nicht nur San Antonio, nicht nur seine Collegen an der Presse, sondern zahlreiche Mitbürger deutscher Abkunft werden ihm ein ehrendes Andenken über das Grab hinaus bewahren. Bei den vorletzten Staatswahlen war Siemering republikanischer Candidat für das Gouverneurs- und bei den letzten Staatswahlen für das Vice-Gouverneurs-Amt, er erhielt bei beiden Wahlen zahlreiche Stimmen, aber nicht die Majorität. In seinem Nachlasse befindet sich eine druckreife Geschichte von Texas. Die musikalischen, dramatischen und gesellschaftlichen Vereine der Stadt haben dem Verstorbenen ein würdiges Leichenbegängniß bereitet.

— Merkwürdige Nachrichten kommen aus Wien. Man spricht noch immer allgemein von einer förmlichen Mordbrennerbande, die planmäßig an den gefährlichsten Stellen die vielfachen Brände gelegt habe, von denen Wien in der jüngsten Zeit so schwer heimgesucht wurde. Die Wiener Blätter werfen die Frage auf, ob sich der Anarchismus in der Residenz etablirt habe, oder ob die Sozialisten die Urheber der Brände sind. Dumpfe Gerüchte von zahlreichen Brand- und Drohbriefen, welche verschiedene Fabrikanten, Industrielle 2c. erhalten haben sollen, cirkuliren in der österreichischen Hauptstadt. Es heißt, man habe soeben Zettel aufgefunden, auf welchen zu lesen war, das „Executiv-Comite" werde in seiner Weise zur Entbindung der Kronprinzessin eine Illumination veranstalten. Am Sonntag Morgen den 2. Sept. fand die Entbindung statt, am Sonntag Nachmittag brach auf der Roßauer Lände ein Brand aus, wie ihn Wien seit Jahrzehnten so groß und verheerend nicht gesehen, und gleichsam beim Scheine des Riesenbrandes, kaum eine Viertelstunde Wegs vom Schauplatz der Katastrophe, versammelten sich circa 1500 radikale Arbeiter, welche nur mit Anstrengung durch die Polizei auseinander getrieben werden konnten.

Vom Inlande.

In Sonoma, Nev., macht ein Schwindler mit dem Verkaufe werthloser kleiner Steine gute Geschäfte, die er für Präparate ausgiebt, welche Explosionen von Petroleum- und Kerosin-Lampen und — Oefen unter allen Umständen vorbeugen.

In Canada sind in den acht Monaten bis Ende August dss. Jahres 138,384 Personen eingewandert, 8,474 mehr als in derselben Periode des Vorjahres.

In Troy, N. Y., haben die Geschworenen soeben entschieden, daß Contracte, die zwischen Geschäftsleuten per Telephon abgeschlossen wurden, null und nichtig sind.

Auf der Western und Atlantic Eisenbahn spielt jetzt, namentlich in der Nähe von Dalton, Ga., eine gespenstische Locomotive in der Einbildung der Bahnbeamten dieselbe Rolle, die früher der „Fliegende Holländer" auf dem Meere spielte und zum Theil jetzt noch spielt.

Dr. Thomas Dwight, Professor der Anatomie am Harvard College, hat sich mit einer Türkin, Frl. Jasiji, einer Tochter des verstorbenen türkischen Consuls in Boston, verheirathet.

Die 70jährige Frau McKomsky bei Kendallville, Ky., war kürzlich beschäftigt, ihre Kuh zu melken, und hatte das Ende eines Seiles, das um den Hals der Kuh geschlungen war, an ihrem rechten Arme befestigt. Durch das Geräusch, das ein vorüberfahrender Eisenbahnzug verursachte, wurde die Kuh scheu und lief davon. Die Frau vermochte nicht, das Seil von ihrem Arme zu lösen, und wurde zu Tode geschleift.

Im Jahre 1880 gab es in den Ver. Staaten 64,062 Advokaten und 75 Advokatinnen. Das gab ungefähr einen Advokaten auf 800 Seelen. Die Richter und Politiker und Beamten hinzugerechnet, welche zwar eine juristische Laufbahn gemacht haben, aber nicht practiciren, wird die ganze Zahl der Juristen an 100,000 betragen. Wie unendlich viel sie dem Volke nützen und wie wenig kosten, giebt der Census nicht an. Das Advokaten-Proletariat ist nirgends so groß, als in den Ver. Staaten.

Vor einigen Monaten wurde ein Geschäftsmann in Denver, Col., zur Nachtzeit von zwei maskirten Männern auf der Straße angehalten und mit vorgehaltener Pistole aufgefordert, das Geld, das er bei sich führe, herauszugeben. „Nehmen Sie es uns nicht übel," — sagte der Eine, — „wir sind sonst gar nicht so schlimm, aber die furchtbarste Noth zwingt uns zu gegenwärtiger Zwangsanleihe. Geben Sie uns Ihre Geschäftskarte und Sie werden Ihr Geld auf Heller und Pfennig zurückerhalten". Der Geschäftsmann gab seine Baarschaft, die aus $47.50 bestand, heraus; dieser Tage hat er in einem Briefe eine Postanweisung über $52.20 erhalten, die der anonyme Absender als Betrag des Darlehens sammt Zinsen bezeichnet. Der Begleitbrief war unterzeichnet: „Die ehrlichen Straßenräuber."

Die neueste kühne Behauptung eines Chicagoer Redacteurs geht dahin, daß das reizende Klima Californiens oder das irgend eines anderen Staates sich nicht im Entferntesten mit dem wunderschönen Klima der großen Stadt am Michigan-See vergleichen ließe. Wenn dem so ist, so verdankt die Gartenstadt auch diesen Vorzug lediglich der beispiellosen Energie ihrer Einwohner.

Der größte Diamant, der jemals in die Ver. Staaten gekommen ist, wurde dieser Tage von einem New Yorker Juwelier importirt. Der Stein kommt aus Afrika, ist nur angeschliffen, wiegt 125 Karat, wird aber durch den Schliff ein Drittel dieses Gewichtes verlieren.

Die Bevölkerung von San Antonio im westlichen Texas hat in den letzten 12 Monaten um 40 Procent zugenommen und beträgt jetzt 31,670 Seelen. Gebaut wurden in dieser Zeit 662 Wohn- und 117 Geschäftshäuser; das darin angelegte Capital beträgt $1,829,847. Das steuerbare Eigenthum der Stadt ist von $8,629,955 im Vorjahre auf $11,000,000 gestiegen. Der Handel der Stadt, der im Vorjahre $18,000,000 betrug, belief sich im letzten Jahre auf $26,571,000.

John Wagner in New York ist kürzlich von einer Jury zur Zahlung von $100 Schadenersatz an Frl. Marie Klein verurtheilt worden, weil er zu dieser gesagt hatte: „Mieze, Du wirst ja ordentlich fett." Die Klägerin hatte $5000 verlangt und hatte sich nicht sowohl durch das vielleicht allzu vertrauliche „Mieze", sondern durch den Vorwurf des Fettwerdens beleidigt gefühlt. Manche Damen würden es gar nicht übel nehmen, wenn sie etwas fetter würden, die „fetten Männer" machen immer den Fettesten zu ihrem Präsidenten und bei den Chinesen verleiht große Fettheit an und für sich den Rang eines Mandarinen; ihre Götzen haben einen geradezu riesigen Leibesumfang. Fette Leute sind in der Regel gutmüthig und hüten sich vor Ueberstürzungen. Herr Wagner scheint die Fettfrage vor Gericht nicht genügend erörtert zu haben, sonst hätte er freigesprochen werden müssen. Bürgermeister und geistliche Würdenträger müssen fett sein, wenn sie angenehm repräsentiren wollen und Bürger sagt bekanntlich von dem Abte von St. Gallen: „Drei Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht." Der Proceß hat in New York ein gewisses Aufsehen gemacht und die Bekannten des Fräulein Klein versichern der Dame jetzt, sie werde täglich magerer; sie ist indeß auch hiermit nicht zufrieden. Manchen Leuten kann es eben Niemand recht machen.

Durch eine der belebtesten Straßen von Boston wandelte dieser Tage pathetisch ein Waschbär. Die zahlreiche Begleitung von Jungen und Alten, die sich ihm anschloß, schien ihm doch schließlich ungemüthlich zu werden und er bestieg den Gipfel eines Baumes, der das Gärtchen vor einem eleganten Hause beschattete. Schnell vergrößerte sich die Menge, deren Blicke den Fremdling suchten. Verschiedene Vorschläge wurden laut, wie man sich des Thieres bemächtigen könne. Ein Turner erkletterte den Baum, und kam mit zerbissenen Händen, ein anderer, der seine Box-Handschuhe geholt hatte, mit zerkratztem Gesichte zurück. „Ich schieße," rief der Hausherr, doch: „das Schießen innerhalb der Stadtgrenzen ist verboten," versetzte würdevoll ein Blaurock. „Werfen wir mit Knüppeln nach dem Bären, daß er besinnungslos wird und herabfällt," — schlug ein Base-Ball-Spieler vor, aber: „das wäre grausam", bemerkten die Ladies. Da schleifte der reizende Backfisch des Hauses eine lange Leiter heran und lehnte sie an den Baum. Der Waschbär dachte, daß ihm die Leiter mehr Sicherheit verspreche, als der Baum und sprang auf eine der Sprossen. Nun ließ der Backfisch langsam die Leiter zum Boden nieder, warf dem Waschbär, der nicht wußte wie ihm geschah, eine Decke über den Kopf und trug ihn in das Haus. Dort liegt er vor der Hand an der Kette, wird aber bald zahm werden und hat es bei seiner jugendlichen Besitzerin gut.

Vom Auslande.

— Der bayerische „Quellenfinder" Josef Beraz ist zu der Ueberzeugung gelangt, seine Wissenschaft auch auf unterirdische Metalle; insbesondere Edelmetalle, in Anwendung bringen zu können. Nach seiner Aussage vermag er die Existenz von unterirdischem Eisen, Silber und Gold mit sicherer Angabe der Tiefe zu bestimmen. Als Auffinder von Quellen hat er sich einen weithin berühmten Namen gemacht.

— In Cottbus in der Provinz Brandenburg fand am 3. Septbr. die diesjährige Karpfenbörse statt. Wie großartig diese Börse ist, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der Preis für Karpfen 2c. für ganz Deutschland dort festgestellt wird. Außer Käufern und Verkäufern aus allen Theilen des deutschen Reiches pflegen auch solche aus England und Schweden dorthin zu kommen, und der Umsatz, welcher an diesem Tage in Cottbus erzielt wurde, soll sich auf mehrere Millionen Mark belaufen haben.

— Bei Thorn wurde aus dem Bett der Weichsel ein Schiffahrtshinderniß herausgeholt, daß sich als ein Eichstamm von ganz riesigen Dimensionen auswies. Derselbe hat eine Durchmesserdicke von 2 Meter und eine Länge von 30 Meter, ungerechnet den Theil, an welchem die Aeste der Krone angesetzt hatten. Unzweifelhaft hat diese Eiche schon Jahrhunderte im Wasser gelegen, auch scheint sie einer besonderen Art anzugehören. Während nämlich Eichenholz im Wasser mit der Zeit eine schwarze Farbe annimmt, ist dieselbe an diesem Baume eine gelbliche geworden.

— Die jüdische Kolonie in Zimmarin in Palästina befindet sich nach einem Berichte des britischen Viceconsuls, Dr. Schmidt in Caiffa, in einer sehr schlimmen Nothlage. Die aus russischen, ungarischen und anderen Flüchtlingen bestehenden Kolonisten sterben thatsächlich Hungers; sie sind insgesammt krank und warten seit Monaten vergeblich auf die von dem rumänischen Central-Comite in Aussicht gestellte Hilfe. Aehnlich steht es in Rosch Pinah. Beide Kolonien, die sich um die Hebung der herabgekommenen Juden von Palästina große Verdienste hätten erwerben können, scheinen so dem Untergange geweiht zu sein, wenn nicht rasch Hilfe kommt. Der Mangel an Mitteln und die Ueberbölkerung der kleinen Ackerbaukolonien, wo man weit mehr Familien placirte, als der Boden ernähren kann, sind, wie Dr. Schmidt sagt, schuld an dem Mißlingen dieses lobens- und empfehlenswerthen Kolonisationsversuches.

— Die Zahl der Millionäre ist in Berlin größer, als Mancher annehmen mag. Sie beträgt, wenn man die Einschätzungslisten für 1883 als Maßstab betrachtet, weit über 600, denn man muß in der Einkommensteuerstufen-Tabelle schon mit der 20. Stufe, die ein Einkommen von 42,000 bis 48,000 M. aufweist, anfangen, da erfahrungsmäßig die Sicherheit der Einschätzung mit der Höhe des Einkommens sich bedeutend verringert und in sehr vielen Fällen sich einer annähernd sicheren Schätzung entzieht. In der genannten Steuerstufe beträgt die Zahl der Steuernden 146 Personen. In den folgenden vier Stufen, in welchen das Einkommen bis auf beinahe das Doppelte — 84,000 M. — sich steigert, sind 69, bezw. 81, 82 und 65 Personen zu verzeichnen. In den nächsten beiden Stufen, welche mit 108,000 M. Einkommen abschließen, stehen 40 resp. 41 Personen. Von da ab bis zur 30. Stufe, in welcher sich die Aermsten mit einem Einkommen bis zu 240,000 M. jährlich durchschlagen müssen, sind 26, 13, 21 und 23 Personen vorhanden. In den drei folgenden Stufen sind natürlich bei einem Einkommen bis zu 360,000 Mark nur noch Millionäre nach Thalern rubricirt, und deren 7, 9 und 8 aufgeführt; von da ab bis zur 37. Stufe — mit einem Einkommen von 540,000 bis 600,000 M. — treten noch 2, 4, 6 und 2 Steuerzahler auf, ebenso in der 40. Stufe, die ein Einkommen bis zu 780,000 M. bedingt, noch 2. Von da ab wird die Zahl immer kleiner, die 46. Stufe ist nur noch durch einen Interessenten mit einem Einkommen von 1,140,000 M. vertreten, ebenso die 60. Stufe, in welcher sich der arme Steuerzahler über den jährlichen Verbrauch von 1,980,000 M. den Kopf zerbrechen muß. Er zahlt zwar hiervon 57,600 M. jährliche Steuer, aber es bleibt ihm doch noch immer so viel, daß er, wenn er nicht ein ganz schlechter Rechner und Haushalter ist, seine etwaige Familie anständig erhalten kann.

— Höchst interessante Zahlen liefert die letzte indische Volkszählung. Ueber hundert Jahre stehen die Indier unter einer christlichen Regierung, aber die Tausende von Missionären, Militär- und Civilgeistlichen haben es zu nicht mehr als drei Bekehrungen auf je zehntausend Eingeborene gebracht. Die Ursache liegt unzweifelhaft darin, daß der Christ nicht in bestehende Gemeinden eintritt, sondern sich außerhalb aller gesellschaftlichen Einrichtungen stellt. Ungleich mächtiger zog die Indier die Einführung der Buchdruckerkunst und die Gründung von Schulen nach englischem Muster an; es giebt auf 10,000 Einwohner 30 Lehrer gegen deren 8 in England und in der Selbstangabe als Gelehrte sind die indischen Brahmanen bescheidener als die Westeuropäer, denn knapp einer nennt sich so, wo in England 55 gezählt werden. Ueberraschend ist sodann die hohe Ziffer der in Landwirthschaft und Industrie selbstthätigen Frauen. In Indien ist unter hundert weiblichen Personen noch nicht eine ledige anzutreffen, während bei uns durchschnittlich unter vier weiblichen Wesen mindestens eines unverheirathet ist. Nach der Stellung der Frau in den Familien hätte man erwarten sollen, daß die Frau geringeren Antheil an dem Erwerbe für den Haushalt nehme, als bei uns; allein das gemeinsame Zusammenwohnen mehrerer Familien, ja, ganzer Sippen in einer Hausgemeinschaft hat bei aller Unverträglichkeit eine größere Arbeitstheilung ermöglicht und deswegen finden sich in den dichtest bevölkerten Provinzen auf 10,000 Frauen 389 Taglöhnerinnen, während selbst in den englischen Fabrikdistrikten erst sechs auf dieselbe Zahl entfallen.

— Die Franzosen zu Elsaß haben es sich selbst und ihren übereifrigen Freunden zuzuschreiben, wenn die deutschen Behörden sich mit der Einführung der deutschen Sprache als Landessprache in den neuen Provinzen mehr beeilen, als dies ursprünglich ihre Absicht gewesen war. Die ewigen Aufhetzereien und die Benutzung des Französischen als Agitationsmittel hat den sonst so langmüthigen Gouverneur von Elsaß-Lothringen veranlaßt, mit den Herren einmal „deutsch zu reden", d. h. zu verordnen, daß fortan bei allen öffentlichen Verhandlungen in Metz und Diedenhofen deutsch geredet werde.

Köben (Schlesien), 5. Sept. Hier hat der 68jährige Kohlenhändler und Schiffseigenthümer K. an seiner 86jährigen Schwiegermutter unzüchtige Handlungen vorgenommen, in Folge deren die alte Frau bald darauf starb. Aus Furcht vor der ihm bevorstehenden Strafe hat sich K. dann in der Oder ertränkt.